



Freitag, den 1. Oktober 1909

24. Nahreana,

Festimmung.

Ein im Distrikt Kleinfeldchen, ganz nahe der
Dohseimerstraße, gegenüber dem Wäternhofs-
belegenen eingeheiligten bäuerlichen Grundst.
von circa 4 Morgen (400 Ruten) Größe soll ganz
oder geteilt als Lagerplatz verpachtet werden.

Die aufstehenden Gebäulichkeiten können mit-
verpachtet werden. Angebote werden im Rat-
hause, Zimmer Nr. 44, wofür auch nähere Aus-
kunft erteilt wird, bis spätestens den 15. Oktober
ds. Jrs., mittags 12 Uhr, entgegengenommen.

Biesbaden, den 30. September 1909.

19752 Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Bei der Verwaltung der Stadt Wiesbaden ist mit dem 1. Mai 1910 die Höfsterstelle im Schulbezirk Cuxental zu besetzen.
Das Anfangsgehalt beträgt 2000 M., steigend alle zwei Jahre um 150 M. bis zum Höchstbetrage von 3600 M. das Jahr.
Hochschulbildungsbesitzende Bewerber wollen ihre Bewerbungen unter Beifügung des Berechtigungsscheines nebst Zeugnissen bis spätestens den 10. November d. Js. bei dem unterzeichneten Magistrat einreichen.

Wiesbaden, den 13. September 1909.
18611 Der Magistrat.

Bekanntmachung.
 Mehrere unter hiesigen Obsthäusern liegende
 Weinzellen-Abschnitten verschiedener Größe sollen
 neu vermietet werden.
 Nähere Auskunft wird im Rathhaus Zimmer
 Nr. 44 erteilt.
 Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

18537 Der Magistrat.

Städtische
Bibliothek. Rilm. Kunst.

Trinksperre Säuglingsmilch die Tagespor-
tion für 22 Vienna; erhält jede minder-
bemittelte Mutter auf das Aukt. jedes Arztes
in Wiesbaden.

Abendessen hat errichtet:

1. in der Allgemeinen Volksschule, Seelen-
straße 19,
2. in der Augenheilanstalt für Arme, Kapel-
lenstraße 42,
3. im Christlichen Hospiz, Cranienstraße 53,
4. in der Progrete Allee, Noritzstraße 12,
5. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstr. 2,
6. in der Kaiserbahn, Warffstraße 13,
7. bei Kaufmann Becker, Bismarckring 37,
8. bei Kaufmann Niesen, Beckstr. 40/22,
9. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 30/22,
10. in der Paulinerküstung, Schiersteinerstr. 3
11. in dem Städt. Krankenhaus, Schmalbacher-
straße 38,
12. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthaus-
straße 24 und
13. in dem Wöchnerinnen - Asyl, Schöne Aus-
sicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des
testes dort zu machen.

Unentgeltliche Beirathung über Pflege und
Ernährung der Kinder und Ausstellung der
Attesten erfolgt in der Winterberatungs-
Anstalt (Warffstraße 13) Dienstags, Donnerstags
Samstags und mittwochs von 5 bis 8 Uhr.

Demittelte Mütter erhalten die Milch gegen
Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der
Säuglingsmilchanstalt, Schlagschäufstr. 24, frei
ins Haus geliefert, und zwar:
Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pf.
für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise
von 12 Pf. für die Flasche; Nr. III der Mi-
schung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche;
Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pf. für
die Flasche.

Wiesbaden, den 23. Juli 1909. 18533
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
Das Reiten und Fahren auf den nur für Fuß-
gänger bestimmten Waldpromenadenwegen und den
seitlichen Gehläden der Waldstraßen ist bei
Strafe verboten.
Warnungstafeln mit diesbezüglicher Aufschrift
machen die für Reiter und Fuhrwerke verbotenen
Wegeläden kenntlich. Die Hieb-, Waldbäume-
amten sind angewiesen, jede missbräuchliche Be-
nutzung dieser Privatanlagen der Stadt Wies-
baden zur Anzeige zu bringen.
Unter Hinweis auf die Vorsehellen und Straf-
bestimmungen der Regier.-Wegpolizeiverordnung
vom 7. November 1899 für öffentliche Wege er-
suchen wir alle Beteiligten, obiges Verbot genau
zu beachten.
Wiesbaden, den 15. Juni 1900.
Der Magistrat.

Bekanntmachung
betr. An- und Abmelbung von Gewerbetrieben.
Die hiesigen Gewerbetreibenden werden zur
Vermeidung von Verhößen gegen die bestehende
gesetzlichen Bestimmungen darauf aufmerksam
gemacht, daß gemäß § 62 des Gewerbeverord-
nunes vom 24. Juni 1891 und der dazu ergange-
nen Anweisung des Herrn Finanzministers vom
4. November 1895, Abschnitt IV, Artikel 25, ein
Jeder, welcher hier ein Betrieb eines stehenden
Gewerbes anfangt, dem Magistrat vorher ober-
spätestens gleichzeitig mit dem Beginn des Be-
triebs Anzeige davon zu machen hat. Die An-
zeige hat schriftlich zu erfolgen; sie kann auch in
Rathaus, Zimmer 3, mündlich während der üb-
lichen Vormittagsdienststunden zu Protokoll ge-
hen werden.

Diese Verpflichtung trifft auch denjenigen welcher

- a) das Gewerbe eines anderen übernimmt und fortsetzt,
- b) neben seinem bisherigen Gewerbe oder anstelle desselben ein anderes Gewerbe anfängt.

Wer die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllt, verfällt nach § 70 des Gewerbesteuergesetzes in eine doppelte Betrag der einschlägigen Steuer gleich Geldstrafe, daneben ist die vorenthaltene Steuer zu entrichten.

Das Aufhören eines steuerpflichtigen Gewerbes ist dagegen nach § 10, Absatz 2 des Gesetzes vom 14. Juli 1893 und Artikel 28 der cit. Anweisung bei dem Herrn Borghenden des für die Verwaltung zuständigen Steuerausschusses Gewerbesteuerverloffen 1 bis 4, Friedrichstraße 1 hier, schriftlich abzumelden.

Wird ein Gewerbebetrieb eingestellt, abgeändert rechtsgültig abgemeldet, so ist die Gewerbesteuer nach § 83 des Gewerbesteuergesetzes bis zur Abmeldung fortzuentrichten.

Kreisbadn, den 21. Sept. 1909.

18631 Steuerverwaltung

Bekanntmachung.
Im westlichen Stadtteil sollen weitere Abgabestellen für die Müll aus der städtischen Säuglingsgemeinschaft errichtet werden. Inhaber von Ladengeschäften, die zur Hebernahme einer Abgabestelle bereit sind, wollen sich im Rathaus, Zimmer Nr. 13, vormittags zwischen 8 bis 12 Uhr melden.
Diebstaden, den 1. Oktober 1930.
Der Magistrat. Armenverwaltung.

Die Natural-Verpflegungstation, Platten-
straße Nr. 2, verkauft: Ahiernholz (fein gelblich)
pro Qad 1,10 M., Buchenholz (gezeichnet)
pro Zentner 1,40 M., pro Raummeter 13 M.
Das Holz wird frei ins Haus geliefert.
Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang.
Vereinshauses, Plattenstraße 2, entgegen.
Bemerkt wird, daß durch die Abnahme von
Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert
wird. 1853.

Bekanntmachung.
Zur Ausführung von Inflationsanlagen in
Anschluß an das Maschinen des städtischen Elek-
tricitätswerkes sind nur folgende hiesige Firmen
berechtigt.

1. Georg Auer, Tannstraße 26;
2. Heinrich Brodt, Söhne, Dranienstr. 24;
3. Max Commichau, Michelsberg 13;
4. H. Doffhien, Friedrichstr. 43;
5. E. Fleiter, Alt. Wes. vorm. C. Wagner, Dornienstraße 40;
6. E. Fleiter, Ges. Wiesbaden Ludw. Hanfmann & Co., Roritzstr. 40;
7. Carl Gasteier, Kungasse 9;
8. Alois & Wagner, Adelheidsstr. 32;
9. Karban Deth, Tannstraße 5;
10. Heinrich Dorn, Söhne, Dohheimerstr. 97 a;
11. Aug. Fiedel, Rietzenring 1;
12. Maschinenfabrik Wiesbaden, G. m. b. H. Friedrichstr. 12;
13. Theod. Weininger, Kapellenstr. 1;
14. Lehrreich & Berzdorf, Stittstr. 13;
15. Rhein. Elektr. Gesellschaft, Luisenstr. 6;
16. Aug. Schaeffer, Kasp. Kungasse 23;
17. Otto Siebert, Hallgartenstr. 4;
18. Phil. Treimer, Webergasse 51;
19. Biergärtner und Vohlg. & Wittmer, 28, Heilmstr. 10.

18 706 Wiesbaden, den 27. September 1900.
Die Verwaltung
der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.
In der Rechtschreibkennzeichnungsanstalt (Materlandstraße) werden mechanisch gebrochene u. sortirte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gemischen:
1. Flugasche 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Kubm.
2. Feinsten (Asche und Stücken bis 2 Millimeter auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,3 bis 1,5 Kubm.
3. Mittelforn (Stücke von 1 zu 4 Stmr. 2 Messung) 1 To. enthält 1,8 Kubm.
4. Grobforn (Stücke von 4 zu 7 Stmr. 2 Messung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubm.
Der Preis für unsortirte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist, ist bis auf weiteres 50 für 1 To. Sorte 2 wird bis auf weiteres kostenlos abgegeben.
Flugasche wird von jetzt ab an landwirthschaftlichen Aedten nicht mehr abgegeben. Dagegen wird in der Anstalt ein Düngepulver nach vor

tiertem Verfahren hergestellt, über welches Prospekte aus dem unterzeichneten Amt und bei dem Obermaschinen der Reichsbrennungsanstalt zu haben sind.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1. M. für eine Tonne nach beiderseitiger Preisliste. Sofern ein Interessierter 100 Tonnen im Laufe von diesen Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zugutegerechnet. Bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Maschinenbauamt, Friedrichstraße Nr. 16, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angaben über die Personifikation usw., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Reichsfischeln bewährt haben.

18107

Städtisches Maschinenbaumamt.
Feilschbrennhalten.
 Die Städt. Feilschbrennhallen sind geöffnet
 In den Monaten Mai bis einschließlich Sep-
 tember von vormittags 7 Uhr bis abends 8
 Uhr; in den Monaten Oktober bis einschließlich
 April von vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr.
 Die Männerabteilungen sind von 1½ Uhr
 bis 2½ Uhr nachmittags geschlossen.
 An Sonntagen und an Tagen vor Feier-
 tagen sind diese Abteilungen ohne Unter-
 brechung bis 9 Uhr abends geöffnet.
 Die Frauenabteilungen sind stets von 1 bis
 4 Uhr nachmittags geschlossen.
 An Sonntagen sind die Säler im Sommer-
 halbjahre bis 11 Uhr vormittags geöffnet.
 18710 **Städtisches Maschinenbaumamt.**

Verdingung.
Die Ausführung der Anfrichterarbeiten
öffentlicher Einrichtungen soll im Wege der öffent-
lichen Ausschreibung verdingen werden.
Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen
können während der Dienstleistungsstunden
Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 2, eingesehen,
die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Ba-
zahlung oder befehlsgeliebte Einzahlung von
Pfennig, und zwar bis zum Termin bezogen
werden.

Vorgeschienne und mit der Aufschrift „B
14“ verbriefene Angebote sind spätestens am
Samstag, den 9. Oktober 1909, vormittags 11
hierher einzureichen.
Die Eröffnung der Angebote erfolgt in G
genauart die etwa erscheinenden Indikat. R
die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllt
Verbindungsformular eingereichten Angebe
werden berücksichtigt. Zeichensfrist: 80 Lo
Wiesbaden, den 29. Sept. 1909.

Abschließung für Gebäudeunterhaltung

Befanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Sommermonate (April bis einschließlich Septembers) um 9 Uhr, vormittags.

Niesbaden, den 20. März 1909.

18172e Stadt, Wiesamt.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach Paragraph 12 der Anordnungsordnung für die Stadt Wiesbaden die Bezieher von Wein aus den Rebbergen des Stadtbezirks ihr Erzeugnis innerhalb einer bestimmten Frist und längstens binnen sechs Wochen nach der Ernte dem Stadtmagistrate schriftlich bei uns bei Vermeidung der in der Anordnungsordnung angeordneten Sanktionen anzeigen zu lassen haben. Formulare zur Anmeldung können in unserer Buchhandlung, Neugasse 6a, entgeltlich in Empfang genommen werden.

Wiesbaden, den 22. Juni 1900.

1817 Städt. Magistrat

Am 1. Oktober ds. Js. tritt das Gesetz in Kraft, wonach für die

Erhebung von Geldern aus Bankguthaben

ein Stempel von 10 Pfg. für jeden Scheck oder jede Quittung zu zahlen ist.

Zur Entrichtung dieser Stempelgebühr werden besondere **Stempelmarken** ausgegeben, die vom **Aussteller** auf den Scheck oder die Quittung aufzu-
kleben und zu entwerfen sind und zwar in der Weise, dass entweder

der Text oder die Unterschrift quer über die Marke hinweg
oder

Tag, Monat und Jahr der Verwendung in Buchstaben oder Ziffern auf die Marke

geschrieben werden. Ausserdem kann die Entrichtung des Stempels auch durch **Verwendung amtlich gestempelter Formulare** erfolgen. Zur Bequemlichkeit unserer Geschäftsfreunde werden wir Stempelmarken und Scheckbücher mit abgestempelten Formularen nach Fertigstellung an den Schaltern unserer Kassen gegen Entrichtung der verauslagten Stempelgebühr vorrätig halten.

Steuernfrei bleiben nach wie vor die Quittungen des **Empfängers über Zahlungen für dritte Rechnung, Ueberweisungen der Banken untereinander, bzw. beordnete Ueberträge von einem auf ein anderes Konto** sowie durch roten Scheck beordnete **Reichsbanküberweisungen**.

**Allgemeiner Vorschuß- u. Sparkassen-
Verein zu Wiesbaden, E. G. m. b. H.
Bankcommandite Oppenheimer & Co.
Marcus Berlé & Co.
Berliner Bankcommandite Lackner & Co.
Deutsche Bank, Depositenkasse Wies-
baden.**

Direktion der Diskontogesellschaft,
Depositenkasse Wiesbaden.
Direktion der Nassauischen Landesbank,
Depositenkasse d. Dresdner Bank in Wiesbaden
Genossenschaftsbank für Hessen - Nassau
G. m. b. H.
Carl Kalb Sohn Nachfolger.

Gebrüder Krier.
Mitteldeutsche Creditbank, Filiale Wiesbaden
Pfeiffer & Co.
Paul Strasburger.
Vorschuß-Verein zu Wiesbaden, E. G. m. b. H.
Martin Wiener.
Wiesbadener Bank, S. Bielefeld & Söhne.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 229.

Freitag, den 1. Oktober 1909.

24. Jahrgang.

Der Tophar.

Ein Freimaurer- und Liebes-Roman aus der 1848er Revolution
von Dr. Ehrenfels.

(8. Fortsetzung.)

„Kann Sie das Wunder nehmen?“ erwiderte Anselmi. „Deutet nicht die Organisation des ganzen Bundes schon darauf? Wozu hätten wir die drei Abstufungen nach Lehrlingen, Gesellen und Meistern, wozu die Unterscheidungen in gewöhnliche und Großlogen, wenn alles für alle gleich wäre? Und ist dies etwa anders in der „profanen Welt“, wie wir sagen? Gibt es etwas Freieres, allen Zugänglicheres, als zum Beispiel Poesie und Kunst, und doch spricht einer der größten Dichter aller Zeiten vom „Kaviar fürs Volk“.“

„Dieser Ausdruck Shakespeares“ — versetzte Brösing — „bezeichnet nur die ganz natürliche Aristokratie des Geistes.“

„Und welche andere Aristokratie als diese sollte es innerhalb unseres Bundes geben?“ erwiderte Anselmi. „Dah ein Verein von Männern, welcher wohl nahezu eine halbe Million Mitglieder in allen Ländern der Welt zählt, doch gewiß noch ernstere Zwecke als mystische Spiegelfechtereien verfolgen muß, liegt wohl auf der Hand.“

„Und welches sind diese Zwecke?“ fragte Brösing eifrig. „Gernach, mein lieber, junger Freund“ — sagte Anselmi lächelnd — „so schnell geht das nicht. Die Maurerei ist ein großer komplizierter Organismus, der sich nicht mit einem Blicke übersehen läßt. Ein einziger Zweig unserer Tätigkeit, in den Sie schon am Tage Ihrer Aufnahme einen Blick werfen konnten, die Leitung der Auswanderungsangelegenheiten, erfordert umfangreiche Kenntnisse. Schlagen Sie einmal den Band auf, der dort auf dem Tische liegt, und Sie werden sehen, daß wir alle Hände voll zu tun haben.“

Brösing tat, wie ihm geheißen. Das Buch enthielt mehrere Hunderte gedruckter und geschriebener Berichte aus den verschiedensten überseeischen Handelsplätzen. Ein flüchtiger Blick in diese Dokumente zeigte, wie einheitlich hier alles organisiert und geleitet war.

„Aber das sind doch keine Geheimnisse“ — sagte Brösing, den Band wieder schließend.

„Geheimnisse!“ rief Anselmi mit einem Anflug von Mißmut. „Was um des Himmels Willen wollen Sie denn mit Ihren Geheimnissen? In die Mysterien der ägyptischen Nekropolen steigen wir, trotz der Phylone und Obelisken, unserer Logen, freilich nicht hinab, Alchimie und Astrologie treiben wir auch nicht. Wir verwenden die Kräfte und Mittel, welche ein mächtiger Organismus uns bietet, zu allgemein nützlichen und wohlthätigen Zwecken. Das ist unser Geheimnis! Wollen Sie die Männer, welche in letzter Instanz mit der Verwaltung dieser Angelegenheiten betraut sind, die „unsichtbaren Loge“ nennen, so sei es darum. Und in diesem Sinne bin ich allerdings auch eines der Glieder dieser „unsichtbaren Loge!“

Was konnte Brösing hierzu sagen? Verhielt sich die Sache wirklich so, wie Anselmi sie hinstellte, dann waren weitere Fragen überflüssig. Verfolgten dagegen die Häupter des Bundes tiefere Zwecke, so war Anselmi sicherlich nicht der Mann dazu, ihm diese unumwunden mitzuteilen. Der „Lehrling“ mußte sich also bescheiden, des weiteren ruhig abzuwarten.

Unterdessen war die Zeit des Karnevals herangekommen. In der lebenslustigen reichen Stadt reichte sich eine Lustbarkeit an die andere. Obwohl kein großer Freund rauschender Vergnügungen, fühlte Brösing doch lebhafter als sonst das Bedürfnis nach Zerstreuung. Friedholds unerwartete Enthüllungen hatten ihn mit einem derben Rucke aus dem Kreise dunkler aber süßer Träume auf den Boden unangenehmer Wirklichkeit versetzt. Sonst hatte er sich oft nach den wenigen Stunden ungestörten Beisammenseins mit Clementine gesehnt. Jetzt wurden sie ihm beinahe zur Pein, um so mehr, als er sah, daß auch das Mädchen unter dem Druck eines heimlichen Kummeres litt, dessen Ursache er zwar kannte, dessen nähere Umstände ihm aber nach wie vor verborgen blieben. Ihr näher treten konnte und wollte er nicht. Wie hätte er es auch vermocht, ohne sich der Wahrscheinlichkeit einer schmerzlichen Zurückweisung auszusetzen? So blieben sich also beide, trotz der Nähe, so fern, als ob ein Welt-

(Nachdruck verboten.)

meer zwischen ihnen läge. Da trat plötzlich ein Vorfall ein, welcher mit einem Male das alles ändern sollte.

Die Karnevals-gesellschaft hatte auf den 23. Februar einen großen Maskenball in der städtischen Fruchthalle angesetzt. Das ungeheure Lokal, welches bequem fünftausend Menschen fassen konnte, bot einen Balken, wie ihn kaum eine andere Stadt der Welt aufzuweisen imstande war. Außerordentliche Vorbereitungen waren getroffen, und da sich der Karneval bereits seinem Ende zuneigte, so stand ein ungewöhnlicher Besuch des Maskenballes zu gewärtigen. Brösing beschloß, demselben gleichfalls beizuwohnen.

Herr Meerfeld hatte wenige Tage vorher eine, wie er sagte, höchst notwendige Geschäftsreise unternehmen müssen. Bei dem Mittagstische, dem Clementine allein beizuhönte, da Eduard seinen Vater auf der Reise begleitete, war das Gespräch auf den Maskenball gekommen, und Brösing bemerkte, er gedenke denselben zu besuchen.

„Was haben Sie für eine Maske gewählt?“ fragte Clementine zerknirscht.

„Die Nachfrage nach Kostümen ist so stark“ — antwortete Brösing — „daß mir der Maskenverleiher nur noch die Wahl zwischen einem ziemlich schabigen, feuerfarbenen Bertram und einem schwefelgelben Domino lassen konnte. Ich habe mir den letzteren gewählt, auf die Gefahr hin, die einzige derartige Maske auf dem Ball zu sein.“

„Was tut das?“ — meinte Clementine lächelnd — „ein schwefelgelber Domino ist zwar etwas seltsam, verbüllt aber doch ebenso gut, als wie ein anderer. Bei wem haben Sie die Maske genommen?“

„Bei dem Maskenverleiher neben dem Bahnhofe. Er ist der nächste und hat die elegantesten Kostüme“ — sagte Brösing.

„Also unterhalten Sie sich recht gut in Ihrem schwefelgelben Domino, Herr Brösing“ — sagte Clementine aufstehend — „und erzählen Sie mir morgen Ihre Ballabenteuer.“

Als Brösing gegen zehn Uhr in den Ballsaal trat, war das Maskenfest bereits im vollen Gange. Ein riesiges Orchester an unteren Ende der geschmackvoll decorierten Halle intonierte gerade einen Galopp und Hunderte von Paaren drehten sich in rasendem Wirbel durch den Saal. Der Lärm war so betäubend, daß man sich auf einem Faschingsdienstagballe der Pariser Oper hätte wähnen können.

Brösings absonderlicher Domino verfehlte nicht Eindruck zu machen. Bald ergoß sich eine Flut von mehr oder weniger gelungenen Witzen über den Träger desselben. Eine nachweise „Schwäbin“ fragte ihn, ob er nicht ein chinesischer Minister in Hoftrauer sei, während ein zu läppischer Pierrot ihn als fürstlich Turn- und Taxis'schen Oberhofpostillon begrüßte. Brösing ließ sich die Neckereien nicht anfechten, er beantwortete sie mit schlagfertigen Humor, sagte die niedliche Schwäbin unter dem Arme und stellte sich mit ihr zur gerade beginnenden Quadrille an.

Der junge Mann war entschlossen, sich um jeden Preis zu unterhalten. Er wollte sich zerknirschend und in der Tat gelang es ihm anfangs über Erwarten. Die Masken rissen sich förmlich um den lustigen gelben Domino, der zu jeder Art von Kurzweil aufgelegt schien. Nach und nach bekam er jedoch das geräuschvolle Treiben satt. Er machte sich los und ging hinauf nach der Galerie, um sich von hier aus das Gewühl im Saale anzusehen.

Die zahllosen Gasflammen verbreiteten in den oberen Räumen der Halle eine drückende Schwüle. Brösing schiedte sich gerade an, die Maske abzunehmen, als ein tolles Gelächter und ein lustiges Durcheinanderschreien von Männer- und Frauenstimmen in der Nähe seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Er wandte sich um und erblickte in einem Seitencabinet eine Gesellschaft von einem halben Duzend Herren und etwa ebenso vielen Damen, welche hier ganz ungeniert ein tolles Bacchanal feierten. In dem Haupte und Tonangeber erkannte er zu seiner Ueberraschung den jungen Riedhelm, der im Kostüme eines Mönchs am hinteren Ende des Tisches saß, ein schäumendes Champagnerglas in der Hand und einen allezeitlichen Debardeur

auf dem Schoße, der ihn neckend am Schnurrbarte zupfte, und sich womöglich noch ausgelassener geberdete, als alle anderen. Die Herren trugen mit Ausnahme Niedhelms trotz der drückenden Hitze ihre Farben. Alles deutete jedoch darauf, daß sie gleich ihrem Anführer der sogenannten Lebewelt der Stadt angehörten.

„Wirst Du mir gleich meine Wäsche geben, kleiner Kobold?“ — rief Niedhelm dem Debardeur zu. — „Was sollen die würdigen Philister unserer frommen Stadt sagen, wenn sie sehen, daß unter diesem frommen Gewande ein Kind der Welt gleich mir steckt!“

„Erst gib mir noch ein Glas Champagner, Bösewicht!“ — schrie der bereits stark angeheiterte Debardeur.

„Du sollst es haben; aber zuerst meine Farbe!“

„Und versprichst Du mir auch, das Bracelet zu kaufen, das ich Dir neulich bei Wellmann u. Dreibitz gezeigt habe?“

„Öhre, Ma, Du bist ein Nimmerfati!“ — rief jetzt eine andere Dame über den Tisch herüber. — „Du kannst Dich doch wahrhaftig nicht über Alfred beklagen. Erst vor acht Tagen hat er Dir eine ganze Pelzgarnitur geschenkt. Andere Leute könnten sich an ihm ein Beispiel nehmen.“

Diese Worte gingen augenscheinlich an die Adresse des Herrn neben der Sprecherin, welcher gerade den Seidenbehang seiner Wäsche aufhob und einen Reich Champagner hinabstürzte.

„Bravo, Alfonso!“ schrie der Debardeur auf Niedhelms Schoß dem Trinker zu. — „Aber das kann ich auch!“ Damit ersetzte die wilde Ada Niedhelms Glas und leerte es unter allgemeinem Jubel gleichfalls auf einen Zug.

„Aber nun, meine Farbe!“ — sagte Niedhelm ungeduldig. —

„Der Spaß dauert zu lange!“

„Da hast Du sie!“ — rief der Debardeur. — „Wenn Du mir aber bis morgen das Bracelet nicht bringst, so trage ich Dir übermorgen die Augen aus!“

„Gute Dich, Alfred! sie hält Wort!“ — sagte der Troubadour an Niedhelms Seite. — „Es ist mit ihr nicht zu spaßen! Ich weiß das aus Erfahrung.“

„Was weißt Du? Nichts weißt Du!“ — schrie der Debardeur wütend. — „Glaub' ihm kein Wort, Alfred. Er ist ein häßlicher Geizhals, dem man das Leder aus der Haut schneiden muß, wenn man von ihm ein Paar Handschuhe haben will.“

Schallendes Gelächter belohnte Adas verben Witz. Der Troubadour wollte böse werden, aber Niedhelm legte sich ins Mittel. — „Laß sie doch reden!“ — rief er, nachdem er seine Farbe wieder vorgebunden hatte. — „Sie ist ein schneidiger Teufel, mit dem nichts anzufangen ist. Nun, Ada, sei zufrieden, Du sollst das Bracelet haben!“

„Dafür bekommst Du auch einen Kuß!“ — rief das Mädchen, ihre Arme um Niedhelms Hals schlingend. — „Aber vergiß nicht, mir morgen das Bracelet zu bringen, sonst bleibt es beim Augenauskratzen!“

Bröfing hatte, von niemandem bemerkt, die ganze Szene mit angesehen und angehört.

„Und daß ist der Mann, den Du liebst, arme Clementine!“ — sagte er mit bitterem Hohne, indem er sich zum Gehen wandte. „Weh' Dir, wenn Du wirklich jemals die Seinige werden sollst!“

Seine ganze künstlich erzeugte Laune war mit einem Male dahin. Wismutig setzte er sich an einen abseits stehenden Tisch und rief einen Kellner herbei. Er wollte den Schmerz gewaltsam bannen und mit einer Flasche Wein die trüben Gedanken wegschwemmen.

Auf der Galerie zeigten sich bis jetzt nur vereinzelte Masken, denn im Saale drunten brauste der Trubel lauter als je. Als Bröfings Blick wieder nach der Türe des Kabinetts schweifte, in welchem Niedhelm und seine Freunde immer lauter darauf losstolten, gewahrte er eine männliche und eine weibliche Maske, die er vorher nicht bemerkt hatte, an einem Seitentische auf der äußeren Galerie. Beide trugen schwarze Dominos und schienen dem Trüben in dem Kabinett mit großer Aufmerksamkeit zu folgen.

„Das müßten Papa und Mama von einem der Herren da drinnen sein!“ dachte Bröfing. — „Die würden ihre Freude haben! Doch was geht mich das alles an? Mögen sie treiben, was sie wollen! Ich habe unter diesen Kindern des Glückes und des Reichthums ja doch nichts zu suchen.“

Er nahm die Maske ab, warf sie unwirsch auf den Tisch und versank allmählich in ein dumpfes Brüten, wobei er den ihm vorgelegten Wein in raschen, hastigen Zügen hinabstürzte.

Seelenschmerz und Rheintwein sind Elemente, die sich bekanntlich schwer mit einander vertragen. Diese alte Wahrheit fand auch auf Bröfing bald ihre Anwendung. Drunten im Saale spielte das Orchester eine Quadrille, aus deren Melodie Raffei Orsinis Trinklied: „Das Geheimnis des Glückes hienieden!“ wie ein Ruckruf zu heiterem, leichtsinnigem Lebensgenusse an den finsternen Träumen heranlang, und aus dem Kabinett stritten immer lustiger die Champagnerkelche, hallte immer lauter das fröhliche Lachen der Mädchen. „Lor!“ flüsterte es ihm zu, „was härmst und quälst Du Dich mit leeren Träumen und trügerischen Hoffnungen? Verne von anderen genießen! Reize vom Leben so viel an Dich, als Du zu erhaschen vermagst. Was Du gewonnen hast, das ist Dein, das kann Dir niemand rauben! Ist das nicht Aephistos Philosophie? Wahrhaftig, er hat Recht, der Alte, und Junker Niedhelm da drinnen ist einer seiner genialsten Schüler! Ich denke, ich werde mich auch zu der einzig praktischen Lehre bekennen! Wohlan, auf ein neues Leben!“

(Fortsetzung folgt.)

Neue Bücher und Blätter.

Die neuen Gesetze.

Nachdem die letzte Arbeits-Campagne des Reichstags eine ganze Reihe neuer Gesetze gezeitigt hat, wetteifern die Verlagsbuchhandlungen in der Herausgabe wohlfeiler Veröffentlichungen, unter denen diejenigen des bekannten Giesener Verlags von Emil Roth obenan stehen dürften. So ist z. B. von besonderem Interesse für unsere Weinbauteilenden Leser im Rheingau das Weingesetz vom 7. April 1909 mit der Bekanntmachung, betr. Bestimmungen zur Ausführung desselben vom 9. Juli 1909 und den Mustern der vorgeschriebenen Bücher mit Anweisungen für die Eintragungen. Es handelt sich um eine Textausgabe mit Einleitung, erläuternden Anmerkungen und ausführlichem alphabetischem Sachregister, herausgegeben von Geh. Justizrat Univ.-Professor Dr. Karl Gareis-München. Preis: brosch. 0,80 M., geb. 1,10 M. Trotz vorzüglicher Ausstattung ist dies die billigste Ausgabe des wichtigen neuen Gesetzes, von dem berühmten Münchener Rechtslehrer, welcher als eine Autorität in der Juristenwelt bekannt ist, vorzüglich kommentiert. Besonders ausgezeichnet ist diese Ausgabe durch die treffenden, den Inhalt präzise charakterisierenden Schlagworte, mit denen jeder Paragraph überschrieben ist. Klare, jedem verständliche Anmerkungen machen diese Ausgabe den Laien recht willkommen und der Anhang mit den Ausführungsbestimmungen, den übersichtlichen Schemata für die neuen vorgeschriebenen Bücher, mit den Anweisungen für die Eintragungen, alles das bestätigt aufs neue, daß die Gareis'schen Gesetzesausgaben als die besten bezeichnet werden müssen. — An weiteren Reichsgesetzen in Einzelabdrucken legt uns der Verlag von Emil Roth Gießen vor: Das Schaumweinsteuergesetz, Brausteuergegesetz, Leuchtmittelsteuergesetz, Zündwarensteuergesetz, Wechselstempelgesetz, Reichsstempelgesetz, Tabak- und Zigarettensteuergesetz und Besoldungsgesetz. Vorzügliche Ausstattung und ein sehr billiger Preis haben die Gareis'sche Sammlung deutscher Reichsgesetze, welche die einzige ist, in der man alle deutschen Reichsgesetze in gut kommentierter Textausgabe in Einzelabdrucken findet, in der Juristenwelt und auch beim Publikum eingeführt. Auch die obigen, für einen großen Teil unserer Leser wichtigen neuen Reichsteuergesetze mögen in dieser Ausgabe bestens empfohlen sein.

□ Der Eroberer, Roman von Edward Stillebauer. (Verlag von J. Diemer in Mainz.) — Der soeben erschienene neue Roman des berühmten Erzählers bildet den 4. Band in dem großen Zyklus „Die Tugenden des Lebens“. Seinem Inhalt nach schließt sich „Der Eroberer“ unmittelbar an das vielbesprochene „Liebesnest“ an, das statistisch wieder zu den meistgelesenen deutschen Romanen des vergangenen Jahres gehört hat. „Der Schrei nach dem Kinde“ bildet das Leitmotiv von Stillebauers neuestem, interessantem und packendem Werke. Freilich in einem ganz anderen Sinne ist dieses moderne Schlagwort hier zu verstehen, als in dem von einer bekannten Richtung der modernen Frauenbewegung so oft mißbrauchten. Das Kind als Erhalter des Besten, als Erbe, als Eroberer der der Hand der Eltern entschwindenden Schätze, das Kind, das da sein muß und dessen Werden eine hartnäckige und neidische Natur verweigert, spielt in diesem eigenartig modernen Buche die entscheidende Rolle. Rolf Baumann, der schon aus dem „Liebesnest“ als unerfättlich in Genuß und Habgier bekannte, ist der Held der Erzählung. Mit napoleonischen Gelüsten ausgestattet und mit solchen von dem Dichter glänzend gezeichnet, nimmt er den verzweifenden Kampf mit der in diesem Falle häßlich verjagenden Natur auf und geht in diesem Kampfe ohnmächtig, endlich ein Glender und Verbrecher, zu Grunde, ein Zarus der die Sonne erliegen wollte, ein Größenwahnsinniger, ein Uebermensch, der etwas unternahm, was über Menschenkraft. Von den sonnigen Ufern des Rheins, wo der Eroberer sein exträurtes Fürstentum errichten will, führt die an Handlung und interessanten Menschen fast überreiche Erzählung durch Italien, in die erhabene Einsamkeit der Hochalpen, in die blühenden Gefilde der französischen Mittelmeerküste und endlich nach dem eleganten Paris, wo zwei, die sich im Verbrechen gegen das Gesetz und die Natur suchten und fanden, endlich von der straffenden Gerechtigkeit ihres eigenen Gewissens ereilt werden. Man wird Stillebauers neuesten Roman nicht eher aus der Hand legen, als bis man auch die letzte Seite gelesen hat.

□ Fra Diavolo, das Meisterwerk auf dem Gebiete der komischen Oper, bringt die neueste Nummer der populären Notenbibliothek „Musik für Alle“ und reiht sich dieses Spezial-Heft den übrigen würdig an. Der frische Humor Aubers, die Heiterkeit in der Musik in seinen köstlichen Arien und Ensembles, alles ist trefflich in dem Heft der „Musik für Alle“ wiedergegeben. Besonders Wert hat der Herausgeber darauf gelegt, trotz der knappen Form das Werk möglichst vollkommen zu bringen. Neben der Räuber-Romantik Fra Diavolos finden wir die leuchten Szenen der reizenden Zerline, und als Gegenstück den Humor des reisenden Engländerpaars. Neben dem musikalischen Teil ist wiederum das Libretto kurz erzählt, während uns der Eingangsartikel das Leben und Schaffen Aubers in anschaulicher Weise schildert. Das Fra Diavolo-Heft der „Musik für Alle“ ist zum Preise von 50 Pfg. in allen Buch- und Musikalienhandlungen sowie direkt vom Verlage Alstein u. Co., SW. 68, Kochstraße 22/25, erhältlich.

Haselstrauch und Haselnuß.

Von Theodor Rulemann.

In den jehigen schönen Herbsttagen ziehen auf dem Lande und in den kleinen Städten die Buben und Mädchen hinaus in den Wald und den Hain, um die so beliebten Haselnuße einzusammeln. Nimmt der gestrenge Magister, auch wohl der harte Vater, dem Strauch die Rute für die unartigen und rüpeligen Jungen, so legt doch der grüne Strauch ein indirektes Pflasterlein auf die schmerzenden Stellen, indem er der Jugend die süß und mandelartig schmeckenden Haselnuße spendet. Aber nicht nur die Kinder erfreuen sich an frischen Hasel- oder Lambertsnußen, auch die Großen lassen sie sammeln und verzehren von dem Vorrat noch zur Weihnachtszeit. In Frankreich macht man sogar die schönste Rührolade mit Hilfe dieser Frucht, die auch bei uns in Deutschland Eingang gefunden hat und unserer Jugend beiderlei Geschlechts gar lieblich mundet.

Der Haselstrauch ist von jeher in unserem Volke beliebt gewesen, ja es gibt kaum einen zweiten Strauch, der eine so große Bedeutung im Volks- und Aberglauben aufzuweisen hat. Vielleicht waren es die eigentümlichen kleinen niedlichen Blüten, die zu einer Zeit — oft schon im Februar — erscheinen, wenn die übrige Natur noch im starren Winterschlaf liegt, vielleicht auch die langen glatten, rutenförmigen Zweige und eigentümlich umhüllten Früchte, die dem Haselnußstrauch zu seiner Beliebtheit verhelfen.

Nach Jakob Grimm kommt der Name unseres Strauches wie der Name unseres Hasen von dem altindischen Worte „cac“ her, das soviel wie „springen“ bedeutete. Es würde das auch erklären, warum man die Haselgerte als Spring-, Wunsch- oder Zugrute verwendet. Althochdeutsch hieß der Strauch: Hasala, Hasil, Hasal.

Die urdeutsche Hasel hat sich im Laufe der Jahrtausende verwandelt, so daß jetzt eine große Zahl verschiedener Arten, die sich nach Blattform, Blüten und Früchten unterscheiden, vorkommen. Am beliebtesten ist die sogenannte „Lamberts-“ oder „Helleruß“. Der Name Lambert soll aus dem Wort Langbart-Langobarde entstanden sein. Diese Nuß sollen schon die alten Römer gekannt haben.

Im altdeutschen Heidentum war die Hasel dem Donnergott Donar geweiht und fand im Totenkultus Anwendung. So hatten altgermanische Stämme, die man in Franken und an der Ostseeküste fand, Haselnuße und Haselgerten neben sich liegen. Daß die Alten gern Haselnuße aßen, geht daraus hervor, daß man in fast allen Pfahlbauten solche fand. Auch diente den Pfahlbauwohnern ein langer Haselstod, an dem ein Pferdeschädel befestigt war, als Notstange. Die Hasel war Symbol des Lebens und der Unsterblichkeit, aber auch wegen ihres frühen Blühens des Frühlings.

Bei den Gerichtsstätten und „Thingen“ der alten Deutschen wurde das versammelte Volk durch in den Boden gesteckte Haselgerten abgesperrt. Julius Wolff singt daher:

Abgesteckt durch Haselgerten
War ein Ring mit roten Fäden,
Rehr geschickt vor Volkes Andrang
Als durch feste Eisenschranken,
Denn geheiligt war die Hegung.

Ob in diesem alten Gerichtsbrauche der Grund liegt, daß man früher — ehe man das spanische Rohr kannte — die Haselgerten zur Vollziehung körperlicher Rüchtigungen benutzte, ist nicht erwiesen, aber wohl anzunehmen.

Vor dem wütenden Heere Woutans, vor der wilden Jagd, schützte ein Haselstab, der mit einem Holunderzweige zusammengebunden war. Auch auf die Ernte war die Hasel von Einfluß, denn wenn man einige Haselstrauchzweige auf den Boden der Tenne legte, ehe die Frucht eingeerntet war, so waren Scheune und Getreide vor dem Blitz gesichert. Vielfach brachte noch in neuerer Zeit der mitteldeutsche Landmann ab und zu einige Haselzweige in seine Viehställe, um sein Vieh vor Krankheit, auch vor Hexerei, zu schützen.

Eine ganz besonders wunderbare Kraft hatte die Haselgerte als Siebmittel! Diese Kraft erstreckte sich sogar so weit, daß man mit ihr Abwesende durchprügeln konnte. Um einen solchen Strafakt in absentia ausführen zu können, mußte man aber die Rute in einer bestimmten Nacht unter dem Sprechen einer bestimmten Formel, das Gesicht dem Sonnenaufgang zugewendet, mit drei scharfen Schnitten abschneiden. Schlug man mit einem solchen Zauberstabe über die Kleidung eines Abwesenden, so empfand dieser die Hiebe so, als hätte er sie direkt von einem Nebenstehenden empfangen.

Ohne Zweifel war die merkwürdigste Verwendung der Haselrute die als Wunschrute. Einjährige Triebe des Strauches waren zu solchen Wundernuten am geeignetsten, da sie von ihrer geheimnisvollen Kraft durch den Einfluß der Witterung noch am wenigsten eingeüßt hatten. Auch das Schneiden dieser Rute mußte auf genau vorgeschriebene Weise geschehen. Es durfte weder ein Messer noch ein sonstiges metallenes Instrument gewählt werden, sondern die Vostrennung mußte mittels eines scharfen Feuersteins erfolgen: Der Schnitt mußte sehr schnell, ohne Berühren des Strauches geschehen, damit dieser nicht Zeit hatte, seine wunderbare Kraft aus dem Zweige schnell zurückzuziehen. Die in der Mittsommernacht oder Johannisnacht ge-

schnittenen Wunschruten waren diejenigen, die am meisten Erfolg versprachen. Zaubersprüche durften beim Schneiden nicht fehlen. Einer davon heißt in hochdeutscher Uebersetzung:

Ich schneide dich, liebe Rute,
Daß du mir sollst sagen,
Was ich dich will fragen,
Und dich so lang' nit rühren,
Bist du die Wahrheit tußt spüren.

Mit einer unter den nötigen Vorsichtsmaßregeln geschnittenen Wunschrute konnte man unterirdische Schätze heben, Erze in dem Gestein der Gebirge auffinden, unterirdische Wasserquellen entdecken, den Dieben und Räubern nachspüren und auch die bösen Hexen bannen.

Ganz ist übrigens der Glaube an die Wunschrute auch heute noch nicht geschwunden. Vor einiger Zeit machte ein Herr von Uslar von sich reden, der damit in den westafrikanischen Wüsteneinöden Wasser für unsere im Kampfe gegen die ausständischen Hereros verschmachtenden Krieger schaffen — wollte. Im Badeorte Horst an der Ostsee soll sogar noch im vorigen Jahre mit Hilfe der Wunschrute tatsächlich eine gute Wasserader im Strandsande entdeckt worden sein!

Die Wunschrute muß ein Gabelzweig sein. Dieser muß so gebogen werden, daß die beiden Enden mit den Händen gefaßt werden und daß die Verbindungsstelle der beiden Enden nach oben gerichtet ist. Findet sich in der Erde der gesuchte Gegenstand, so schlägt die Rute nach unten.

Aus den Kernen der Haselnuß machten unsere Vorfahren mancherlei Speisen: Haselsuppe, Haselmilch, Haselkuchen usw., man verwandte also die Haselnuß ähnlich wie man heute die Mandeln zum Kuchen verwendet. Getrocknete, von Weihnachten her aufgehobene Nuße des Haselstrauches bringen Glück, wenn man sie das ganze Jahr über bei sich behält. Kinder, die solche Haselnuße in der Tasche tragen, lernen ihre Schulaufgaben leicht und sind damit vor der unliebsamen Berührung mit der Haselgerte des Lehrers oder Vaters gefeit. Versucht's doch einmal, ihr Anaben und Mädchen! Vielleicht hilft das Mittel heute noch!

Ein deutscher Dichter, Friedrich Krummacker, hat vor hundert Jahren die Hasel in folgenden hübschen Hexametern besungen:

Bart aus purpurnen Fädchen erblüht schon im Winter der
Nußstrauch;

Blattlos und dürr von Gestalt hält er die Blätter geheim.
Langsam erzeugt er die Frucht nur, die süße, versteckt und
verwahrt sie;

Danach zur herbstlichen Lust gibt er den Kindern sie hin.
Hasel, du warst mir einst die verhaßteste unter den Stauden!
Aber nun seh' ich's, fürwahr, hast es doch herzlich gemeint!

Daß überhaupt die Hasel das poetische Gemüt der Deutschen bewegte, zeigt uns ein altes, aus dem Mittelalter stammendes Volkslied, in dem es u. a. heißt:

„Nun grüß dich Gott, Frau Haselin!
Um was bist du so grüne?“
„Nun grüß dich Gott, fein's Mädelein!
Um was bist du so schöne?“

Die Habsburger haben eine alte Familiensage, die sich an einen gewaltigen Haselstrauch in Böhmen knüpfte. Die Früchte dieses Strauches mußten bis in das vorige Jahrhundert hinein stets an die kaiserliche Tafel in Wien abgeliefert werden. Erst vor fünfzig Jahren ist dieser Strauch infolge einer Ueberschwemmung zerstört worden und eingegangen.

Robinson und Robinsonaden.

Von Cäsar Paul.

Wer von unseren Lesern im glücklichen Besitze eines hoffnungsfreudigen Bubens in dem schönen, sogenannten Regentalter von dreizehn bis fünfzehn Jahren ist, der wird gewiß oft schon gescholten haben, wenn der liebe Sohn stundenlang über Robinson-, Indianer-, Abenteuer-, Räuber- und — was das Modernste ist — Detektivgeschichten sitzt und wohl gar darüber die wichtigsten Schularbeiten vergißt.

Es ist aber erklärlich, daß solche Lesestoffe unsere Jungen fesseln; die kindliche Seele braucht in diesem Alter solche Lektüre, um sich an wirklichen oder vermeintlichen kühnen Taten zu ergöhen, und, was nicht das schlechteste dabei ist, zur Männlichkeit, zu Mut, Unerbrotlichkeit und kühner Wagemut zu bilden. Es mag ja solche Lektüre auch schon zu Dummheiten — Entlaufen und Ausziehen auf Abenteuer! — geführt haben, aber das sind eben Ausnahmen. Wir Väter haben ja doch auch alle in unserer Jugend solche Robinsonaden und Abenteuerer- und Detektivgeschichten gelesen und — sind doch gewiß ganz brauchbare Männer geworden.

Der „Robinson“ des Engländers Daniel Defoe ist das erste Werk dieser Art; nach ihm nennt man ja allgemein die ganze Literaturgattung „Robinsonaden“.

Als am 25. April 1719 der erste Band des „Robinson“ erschien, war sein Verfasser sicherlich weit entfernt, die epochemachende Bedeutung des Buches auch nur zu ahnen! Wenigstens wissen wir nichts davon, daß Defoe ihm eine größere Bedeutung als seinen anderen zahlreichen Schriften beigelegt hätte. Das Buch erschien vielmehr, wie der größte Teil der vielen De-

den Romane und Reiseführer, anonym, so daß es geschehen konnte, daß dem Autor zwei Menschenalter später die Verfälschung ganz abgesprochen wurde.

Der Erfolg des ersten „Robinson“ war ein für jene Zeiten ganz ungeheurer und unerhörter; nicht nur erlebte das Buch binnen wenig mehr als einem Vierteljahr vier Auflagen, ohne die damals noch nicht strafbaren Nachdrucke zu rechnen, sondern der Verfasser konnte auch ein Jahr später einen am Schluß des ersten Bandes bereits verheißenen zweiten Band folgen lassen. Der Erfolg wird höchstens noch übertroffen durch die in neuerer Zeit erschienenen, an sittlicher Reinheit und belehrendem Werte mit dem echten „Robinson“ gar nicht zu vergleichenden, alles viel zu unwahrscheinlich übertreibenden Sherlock Holmes-Geschichten.

Ein Jahr nach dem Erscheinen des ersten Robinson erschienen nach dem englischen Original zusammengestümperte französische, holländische, italienische und mehrere deutsche Uebersetzungen. Später ist eine große Reihe anderer Uebersetzungen selbst in die entlegensten Sprachen gefolgt.

Zugleich begannen auch selbständige Nachahmungen zu erscheinen, zunächst in England, dann aber vorzugsweise in Deutschland, und zwar in einer Massenhaftigkeit, daß einer der besten Kenner dieser Literaturart, Professor Ulrich in Brandenburg, sagt, „daß man auf Grund dieser in die Tausende gehenden Auflagen, Uebersetzungen und Nachbildungen den „Robinson“ nicht nur als das verbreitetste, sondern auch als das wirksamste, lebensfähigste Buch der Weltliteratur, wenigstens auf dem Gebiete des Romans, bezeichnen kann.“

Bei dem Erfolge des Robinson-Buches wie aller Robinsonaden und aller Abenteuer- und Detektivgeschichten ist aber ein abenteuerliches und ein psychologisches Moment zu unterscheiden. Auf das erstere machte der Verfasser durch den Zeitgeschmack, durch die damals in England — wie bei uns heute in Deutschland — immer mehr wachsende Neigung, sich die Seeherrschaft zu erringen, die Freude an den damit verknüpften fähigen Taten gekommen sein, und durch dieses abenteuerliche Element wirkte er sicherlich in erster Linie auf die große Masse der Leser. Aber die Abenteuer des ersten Robinson unterscheiden sich von allen anderen Reiseberichten durch die eigenartige Lage, in welche der Held veretzt wird. Ein Mensch wird durch Schiffbruch an eine einsame Insel verschlagen, auf der er 28 Jahre lang und zunächst aller Kulturbehelfe beraubt, verbringen muß. Welchen Schrecken birgt dieses eine Wort „allein“, wenn wir uns erinnern, daß nur für den Philosophen, den Weltüberwinder, den arktischen Einsiedler, den Weisen das „Alleinsein“ etwas Erstrebenswerthes ist! Hier nun setzt unmittelbar das psychologische Moment ein. Um den einfachen Berichterstatter über diese Ereignisse erhebt sich der Erzähler zum Künstler, die schlichte Erzählung zum Kunstwerk, wenn der Erzähler sich die Frage vorlegt: Wie werden solche schrecklichen Erlebnisse auf den Betroffenen wirken? Indem er dieser inneren Anregung folgte, hat Defoe seinen an sich rohen Stoff vertieft und zum Kunstwerk erhoben. Die Erlebnisse des Helden werden für ihn zu einer fürchterlichen Schule der Geduld, aus der er zuletzt, nicht ohne wiederholt Rückschläge zu erleiden, geläutert, gebessert hervorgeht!

Auf dieses psychologische Moment, unter Hinzuziehung des Abenteuerlichen, ist es zurückzuführen, daß die Pädagogen, in erster Linie Rousseau, das Buch und weiter andere Robinsonaden als vorzügliche Lesebücher für die Jugend empfohlen haben, und noch empfehlen. Der berühmte deutsche Pädagoge Johann Heinrich Campe führte das Buch in die deutsche Schul- und Jugendliteratur ein. Nach seiner Meinung sollte das Buch der damals umgehenden „Seelenpein“, dem leidigen „Empfindsamkeitsfieber“, als Gegengift dienen. Campe machte auch aus dem englischen Matrosen des Originals einen Hamburger entlaufenen Jungen. „Habe möglichst wenig Bedürfnisse und hilf dir selbst!“ ist der Grundgedanke des deutschen Robinsons und fast aller Robinsonaden.

Schon bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts erschienen in Deutschland mindestens hundert verschiedene Robinsonaden, wobei charakteristisch ist, daß sogar mehrere weibliche Robinsone — also Robinsoninnen — darunter waren. Man schrieb auch Robinsone nach den verschiedenen Ländern, Provinzen und Städten, ja nach den verschiedenen Berufsarten; so daß es bald einen schlesischen, ostpreussischen, pfälzischen, schweizerischen, russischen, einen Leipziger, Kölner, einen medizinischen, Schuhmacher-, Schneider- und Buchhändler-Robinson gab.

Unter den übrigen alten deutschen Robinsonaden ist die bedeutendste und poetischste die „Insel Felsenburg“ von Johann Gottfried Schnabel, die er unter dem Pseudonym Gysander in vier Bänden veröffentlichte, und die später kein Geringerer als der Dichter Tieck bearbeitet hat. An einen so hervorragend schönen Stoff wie der Robinson konnten natürlicherweise auch die Dramatiker nicht vorbeikommen. So hat denn außer anderen weniger bekannten Autoren Ludwig Fulda ein Lustspiel und Jacques Offenbach eine hübsche Operette daraus geformt.

Die Indianergeschichten und Abenteuerromane des 19. Jahrhunderts — man denke an die noch heute von jung und alt gern gelesenen „Vedersumpfgeschichten“ Coopers — wie die vielen Seefahrerromane — z. B. die des Amerikaners Marryat — sind im Grunde genommen sämtlich nur Nachahmungen des

Robinson. Man verlegte die Abenteuer nur auf andere Schauplätze, oder, wie man neuerdings sagt, in ein anderes „Milieu“. Daß die Zeit der aufstrebenden deutschen Flotte uns eine wahre Flut von Marine-Abenteuerlichkeiten gebracht hat, dürfte unsern Lesern bekannt sein. Wie viele der „Seehelden“ entlaufen gleich dem Campeschen Robinson ihrem Elternhause, erleben die tollsten Heldensiege aus und kommen schließlich als gebesserte Männer in ihr einst schändlich verlassenes Vaterhaus zurück? Alle Jahre noch erscheinen neue derartige Werke, von denen man vielfach nur sagen kann, daß „sie über einen Kamm geschoren sind“. Eine leichte Art der Robinsonerzählung brachte vor etwa fünfzig Jahren der Schriftsteller G. A. Grabner auf, indem er nicht den Helden und seine Abenteuer selbst darstellt, sondern einen Vater im Kreise seiner Kinder die Fahrten und Erlebnisse des Helden-Einsiedlers erzählen läßt. Das Buch, das in vielen Auflagen seinerzeit erschien, ja noch erscheint, ist eine Karikatur des ursprünglichen Defoeschen Robinson. Die vielen altklugen Fragen der Kinder, das Hineinverweben von aufdringlichen geographischen und naturwissenschaftlichen Belehrungen stört, verflacht und verödet die ursprüngliche lebensvolle Form. Das Grabnersche Buch ist doktrinär und im bösesten Sinne „schulmeisterlich“.

Späsig ist der Hergang bei der Ausgabe des obengenannten Campeschen „Robinson“. Der Verfasser hatte sich bei der Ausschreibung der Subskription im Umfange des Buches so verrechnet, daß er den Subskribenten für den gezeichneten Betrag das Doppelte hätte liefern oder selbst hätte Schaden leiden müssen. Er half sich aber schlauerweise damit, daß er für den ersten Teil der Subskribenten die Geschichte mit der in Robinsons Krankheit eintretenden Ohnmacht des Helden, die seinen Tod bedeuten muß, abschließt! Diejenigen Subskribenten aber, die eine Nachzahlung leisteten, erhielten die ganze ungefügte Geschichte!

Eine ungeheure Zahl von sogenannten „echten“ Robinsonaden, d. h. Beschreibungen angeblich wirklicher Abenteuererlebnisse auf einsamen Inseln und in Gebirgen und Eindrücken verschlagener Helden, haben die Franzosen. Ganze Familien werden dabei oft zu den Helden der Einsamkeit gemacht.

Die neueren Werke der Abenteuerliteratur, die sich sogar zu einer Verbrecherliteratur auszuwachsen droht, dürften weit schneller verschwinden, als der ursprüngliche Robinson, der sich voraussichtlich auch im 20. Jahrhundert als ein eiserner Bestand unserer Knabenliteratur behaupten wird.

Am Familientisch.

Auflösung zu Nr. 223.

Scherzrätsel.

Lösung:

Emaile (Eile — Mai).

Tauschrätsel.

Lösung

B
e
r
n
K
e
r
n
B
o
r
n
B
e
i
n
B
e
r
g

Wortspiel.

Lösung.

Altar, Wein, Verberei, Somali, Merinos.

Altweibersommer.

Richtige Lösungen schickten ein: Ferd. Faust-Wiesbaden. — Clemens August-Wiesbaden. — Herm. Fabel-Wiesbaden. — Joh. Brad-Wiesbaden. — Adolf Klemmer-Wiesbaden. — Geinr. Schugt-Wiesbaden. — Julius Marx-Wiesbaden. — Arno Klein-Wiesbaden. — Heinz Feuser-Wiebrich. — Matth. Grünbaum-Wiebrich.

Magisches Quadrat.

B B B D Diese Buchstaben sind so zu ordnen, daß die vier E E E E wagrechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten K O O R sind und Wörter von folgender Bedeutung ergeben: R R R T 1. Hausgerät; 2. deutscher Fluß; 3. Nutzwuchs; 4. Holz.

Stammtisch-Scherz.

sd st 1/2 art er

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Clobes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Lehbold in Wiesbaden.